

tusminister Prof. Fritz Holthoff ist es zu danken, daß diese Erkenntnis sich dann auch in Form von beachtlichen Hausmitteln für diesen Zweck niederschlug.

Dabei werden zwei Wege beschritten: Einmal werden in die allgemeine Denkmalspflege Fabrikanlagen, Fördertürme, Schleusen, Schachtgebäude, ja ganze Industriesiedlungen an Ort und Stelle einbezogen. Zum andern fördert man technische Freilichtmuseen in verschiedenen Teilen des Landes, die sich bei geschichtlich Interessierten und Erholungssuchenden steigender Beliebtheit erfreuen.

Ich sehe in der Entscheidung, solche Dokumente unserer industriellen Vergangenheit zu konservieren, auch einen Tribut an die historische Wahrhaftigkeit: Es muß der Nachwelt die Kenntnis davon erhalten werden, daß unsere Vergangenheit nicht nur von Einzelpersonen, etwa von weltlichen und geistlichen Fürsten gestaltet wurde, deren Nachlässe in Form von Burgen, Schlössern, Domen und Klöstern erhalten sind, sondern in wesentlichem Umfang von den arbeitenden Menschen insgesamt.

F.D.P.: Für Erhaltung technischer Baudenkmäler

Für die F.D.P.-Fraktion ist es keine Frage, daß technische Baudenkmäler vor dem Verfall geschützt werden müssen.

Prinzipiell muß dafür die gleiche Hilfe wie bei der Erhaltung von sonstigen kulturellen Denkmälern oder Naturdenkmälern geleistet werden. Die bisherige Benachteiligung der Industriedenkmäler bei Schutzmaßnahmen rührt wohl noch aus Relikten überkommener Bildungsvorstellungen, die in erster Linie geistige, nicht aber praktische Produkte menschlicher Darstellungsversuche anerkannten. Jetzt geht es darum, Erzeugnisse aus der Industriegeschichte nicht im Zuge der schnellen technologischen Weiterentwicklung wieder verschwinden zu lassen, sondern sie — soweit es die städtebauliche Gesamtkonzeption zuläßt — im Sinne eines plastischen Hinweises auf die Fortschreibung der Industriegeschichte bestehen zu lassen.

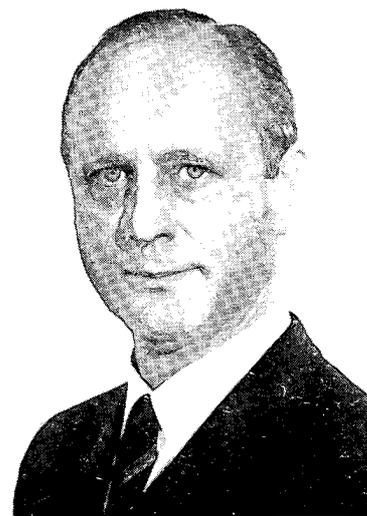
Die F.D.P.-Fraktion wird prüfen, ob dazu die bestehenden gesetzlichen Voraussetzungen ausreichen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die industriellen Baudenkmäler bislang keineswegs völlig schutzlos dem Untergang geweiht waren: Es wurden Zuschüsse gewährt, und die Denkmalspflege hatte die Aufgabe, auf die Erhaltung dieser Denkmalsgruppe ebenso zu achten wie bei den sonstigen ihrem Schutz anvertrauten Objekten.

Es müßte aber geklärt werden, ob nicht folgende Punkte besser in einem Denkmalschutzgesetz einheitlich geregelt werden sollten:

1. Auswahlkriterien für die Unterstützung einzelner Industriedenkmäler;
2. der Einbau in die Städteplanung;
3. die Lösung der Eigentumsfrage und
4. das Lastentragungs- und Kostenproblem.

In diesem Zusammenhang wird man sich die Erfahrungen, die Baden-Württemberg (das einzige Bundesland, das sich ein Denkmalschutzgesetz gegeben hat) inzwischen gesammelt hat, zunutze machen können.

Porträt der Woche



Gustav Niermann (CDU)
Landwirtschaftsminister von 1958 bis 1966

Man muß nicht unbedingt Herr Minister oder Herr Präsident sagen. Freunde dürfen ihn auch Gustav nennen. Und Freunde hat der CDU-Landtagsabgeordnete Gustav Niermann viele, Gegner wenige, Feinde keine. Der Kolumnist lernte ihn als 42jährigen Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten kennen, als Niermann gemeinsam mit seinem damaligen Hannoveraner Kollegen Kubel von der SPD im „nassen Dreieck“ der Großen Aue bei Preußisch-Ströhen den ersten Spatenstich zu einer großen Landmelioration gegen Hochwasserschäden an der Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen tat. 1961, das ist lange her.

Fünf Jahre später wurde das fertige Werk auf der Diele von Niermanns väterlichem Hof in Wehdem bei Lübbecke mit Wacholder, Kaffee, Kuchen und markigen westfälischen Worten gebührend gefeiert. Dazwischen lagen harte Arbeitsjahre des Agrarministers Niermann in zwei Kabinetten Meyers im Dienste der Verbraucher und Landwirte, im Bemühen um großräumige Flurbereinigungen und zentrale Vermarktungseinrichtungen. Niermann hatte das Ministeramt von Heinrich Lübke, dem späteren Bundespräsidenten, 1958 übernommen. Er erwarb sich in den schweren Jahren der EWG zwischen Brüssel, Bonn und Düsseldorf bald einen so guten Namen, daß Konrad Adenauer ihn mehrmals ins Bundeskabinett holen wollte.

Indessen, Gustav Friedrich Niermann, der bei aller von ihm ausstrahlenden Herzlichkeit und Fröhlichkeit auch einen gesunden westfälischen Dickschädel sein eigen nennt, wollte nicht. Er hatte nicht einmal Bauer werden wollen, obwohl er das Handwerk 1947 nach Rückkehr aus französischer Gefangenschaft von der Pike auf lernte. Drei Brüder waren im Krieg gefallen, so zerschlug sich der Wunsch des jungen Offiziers, Arzt zu werden. Der Hof der Eltern, nachweislich seit dem Dreißigjährigen Krieg im Besitz der Familie, hatte Vorrang.

Niermanns Weg in die Politik begann 1950, als liberaler Protestant mit präzisen ordnungspolitischen Vorstellungen in der sozialen Marktwirtschaft, aber fern jeder Ideologie. Zwei Jahre später saß er im Kreistag, wenig danach wurde er Landrat von Lübbecke. Im Düsseldorfer

Landtag, dem er seit 1954 angehört, fing Niermann gar nicht erst als Hinterbänkler an. Seine nüchterne, manchmal karge Diktion, seine direkte Art des Argumentierens, auch seine der falschen Bescheidenheit entbehrende Aufrichtigkeit wurden bald in der westfälischen CDU an der Seite von Josef Hermann Dufhues im CDU-Fraktionsvorstand, im Ernährungsausschuß und im Parlamentspräsidium geschätzt. Es dauerte nicht lange, bis der „fixe“ Franz Meyers auf der Talentsuche nach dem damals jüngsten Kabinett Europas auch Gustav Niermann entdeckte.

Seit dem Regierungswechsel von 1966 ergreift der „Staatsminister a. D.“ als Abgeordneter in der Fraktion oder im Landtagsplenum nur noch selten das Wort. Über die Gründe ist wenig bekannt. Die Interessen scheinen sich über das rein landespolitische Feld hinweg verlagert zu haben. Niermann ist seit vielen Jahren Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bauernsiedlung, seit 1968 auch Präsident des Verbandes der Europäischen Landwirtschaft (CEA).

Wenn andere Ferien machen, findet man Gustav Niermann auf dem Hof in Wehdem, wo seine Frau und die Tochter Gabriele für Gastfreundschaft sorgen. Politischer Disput ist auch hier nicht tabu, sogar empfehlenswert, wenn man Niermanns ausgeprägtes Gefühl für Fairneß kennenlernen will. Polemik ist ihm völlig fremd. Nur beim Skat oder beim Pokern ist Vorsicht geboten wegen eines augenzwinkernden Hanges zur (Hinter-)Listigkeit. „Brockmanns Futterkalk!“

Lothar Bewerunge